

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 5

**Artikel:** Die kleine Eva [Fortsetzung]

**Autor:** Fraser-Simson, C.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635369>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

kämpft werden musste? Vinet war der vorderste Streiter im Kampf um die Freiheit der Gewissen.

In jenen dreißiger und vierziger Jahren galt sein Widerstand dem Staat, weil seine Zeit den Staat vergötterte. Gegen das Ende seines kurzen Lebens hat Vinet seine Front ändern müssen. Er witterte die kommende Thrannei der Massen. Die Massen aber besitzen ebensowenig ein Gewissen wie die Behörden. Nur der Einzelne kann die Stimme des Gewissens hören und ihr zu folgen streben. Die Massen lassen sich hinreissen, mitreissen, bald zum Guten, bald zum Schlechten — allzu leicht. Darum kämpft Vinet für die Befreiung des Einzelnen von der öffentlichen Meinung. Darum will er dem Einzelnen helfen, sich selbst zu finden und Herr zu werden über sich selber.

Die größte Thrannei kommt nicht vom Staat, sie kommt nicht einmal von den Massen. Sie kommt aus den Untergründen im Menschen selbst. Was nützt Freiheit vor dem Gesetz, was hilft Selbständigkeit gegenüber dem „Man sagt“ und dem „Man tut“, wenn wir Sklaven unserer Begierden, Sklaven des Niedrigsten in uns bleiben? „Nur sich selbst zum Herrn haben, heißt einen Thranen zum Herrn haben.“ Darin bestand Vinets erbittertester Kampf, im Kampf gegen das Niedrige, das aus dem eigenen Innern aufsteigt. — Nie hören im Arbeitskalender die chiffrirten Eintragungen auf. Niemand sollte lesen können, was er in den ernstesten Augenblicken sich selber zu sagen hatte. — Die ganze Freiheit hat nur einen Sinn, wenn sie zum Gehorsam führt. Die Befreiung von allen äußern Autoritäten ist erst Befreiung, wenn sie zum Gehorsam gegenüber der innern, der höchsten, der einzigen Autorität leitet.

Herr und Meister über sich selber zu sein, hat nur dann wirkliche Bedeutung, wenn der Freie alle seine Kräfte in den Dienst am Bruder stellt, in den Dienst für alle. „Je veux l'homme maître de lui-même afin qu'il soit mieux le serviteur de tous.“

Das äußere Leben Vinets ist erstaunlich; aber es ist bald berichtet:

1797 geboren, ein halbes Jahr vor dem Einbruch der Franzosen in die Waadt;  
1817 Professor für französische Sprache und Literatur in Basel;  
1837 Professor für praktische Theologie in Lausanne;  
1840 Austritt aus der Geistlichkeit der Waadt;  
1845 Rücktritt vom theologischen Lehstuhl. Sofortige Ernennung zum Professor für französische Literaturgeschichte in Lausanne;  
1846 Absetzung vom Amt;  
1847 †.

Diese trockenen Daten lassen uns das Lebenswerk Vinets ahnen: Die unermüdliche Mitarbeit am gegenseitigen Verständnis von Deutsch und Welsch, die Auswahl der besten Werke der französischen Literatur in der Chrestomathie Française (dies Schulbuch ist heute mehr als hundert Jahre alt und immer noch lebendig), die Erziehertätigkeit ohne Gleichen, die Gestaltung der französischen Literaturgeschichte als Geistesgeschichte, und besonders die wunderbaren Studien über den ihm innerlich verwandten Blaise Pascal, die Vorlesungen über Homiletik, Pastoralttheologie, praktische Philosophie des Christentums u. a., das ist's, was den Intellektuellen aufleuchtet lässt. Die Reden und Artikel über religiöse Fragen helfen dem Suchenden. Den schlichten Menschen aber ergreift Vinets Lebensdilemma: Die Angst des Kleinen vor dem Bösen, der dort sein bester Freund werden sollte; die übersprudelnde Fröhlichkeit des Studenten; die Einsamkeit und Traurigkeit des Welschen in der Fremde; das häusliche Glück in den ersten Ehejahren, und darauf all das Leid: 25 Jahre lange körperliche Krankheit nie 14 Tage ohne Schmerz; eine Tochter, die frank wird, als sie kaum das Gehen gelernt, eine Knospe, die nie zum Blühen kommt, bis sie mit 17 Jahren verwelkt; ein Sohn, der

früh das Gehör verliert und von epileptischen Anfällen heimgesucht wird; inneres Weh, Seelenqual ob all der Unvollkommenheit, ja Boshaftigkeit, die er aus den Tiefen



Alexandre Vinet.

hervorquellen spürt. Kein Leid, das Vinet nicht erfahren! Aber auch: Keine Traurigkeit und keine Verzweiflung, die er nicht schließlich überwunden hätte!

Er ruft es leise, aber eindringlich in unsere Zeit hinein, so wie seine stillen Züge von der Pro Juventute-Marke zu uns sprechen: „Die Traurigkeit ist der Tod der Seele; die Freude aber ist ihr Leben“. — „Seid immer freudig.“

Fritz Wartenweiler.

Anmerkung der Redaktion. Dr. Fritz Wartenweiler, der bekannte Führer der schweizerischen Volkshochschulbewegung und Verfasser des feinsten Buches über Friedrich Monnet, hat im Rüthpfel-Verlag Zürich ein Büchlein erscheinen lassen: „Vinet. Ein Kämpfer für Wahrheit, Liebe, Freiheit des Gewissens“ (92 Seiten, gebunden Kr. 2.—), das eingehend über den großen Waadtländer orientiert.

Der Gotthelf-Verlag Bern/Leipzig gibt gleichzeitig ein kleines Heftchen: „Alexander Vinet, Ein Schweizer Freiheitsheld“, von Fritz Wartenweiler heraus, das als Gelehrtenstückchen für die Jugend gedacht ist. — Beide Schriften seien unserm Lesern warm empfohlen.

### Die kleine Eva.

Roman von C. Fraser-Simson.

Andrews Fröhlichkeit und Eifer hatten etwas Ansteckendes, das auf Eva überprang und ihre schon durch den Spaziergang erfrischten Nerven völlig zur Ruhe brachte. Als sie aber nun die beabsichtigte Frage stellte, lehrten mit seiner Antwort alle ihre eben verschwundenen Befürchtungen aufs neue zurück. Andrew erklärte, daß Peter ihm schon vor einer Woche die Hundemarie selbst ausgehändigt habe, suchte sie aus einer dicken Ledertasche heraus und wies sie Eva vor.

So bald sie konnte, machte sie sich von ihm los und schlug den Heimweg ein.

Eine dumpfe Vorahnung legte sich über ihren Geist, und dann stieg in ihr jenes allen Menschen aus ein oder der andern Erfahrung bekannte Gefühl auf einer grundlosen Angst und das plötzliche, fast schmerzhafte Bewußtsein des Alleinseins.

Der Fahrweg zog sich durch waldiges Gelände hin. Die Dämmerung hatte schon eingesetzt, und hier zwischen den dichten Bäumen war es noch finsterner als draußen im Freien. Es war Eva, als fröhle von den roten Baumstämmen her die Dunkelheit auf sie zu. Keine Luft

rührte sich, aber es war nun sehr kalt geworden, und ihre Fußtritte waren das Einige, was zu hören war.

Sie fühlte, wie ihre Nerven nachgaben. Von Zeit zu Zeit blickte sie über ihre Schulter, wie um zu sehen, ob ihr jemand folge. Sie trat möglichst leise auf, um das Geräusch der eigenen Schritte nicht vernnehmen zu müssen.

Als ihr das zum Bewußtsein kam, riß sie sich energisch zusammen.

„Richtig lächerlich benehme ich mich“, sagte sie halblaut vor sich hin. „Als ob ich nicht schon öfter in der Dämmerung hier gegangen wäre! Peter hat ganz recht: vor was sollte ich denn Angst haben?“

Dämmerung — ein unheimliches Wort, wenn man allein war. Viel unheimlicher noch als Dunkelheit. In der Dämmerung verzerrten sich alle Gestalten, nahmen seltsame Formen an ...

Ich bin ein Narr, dachte sie. Rede mich ja selbst in die Angst hinein. Jetzt heißt sich's zusammennehmen!

Während sie weitereilte, versuchte sie ihre Gedanken auf das Unerklärliche in Peters Brief zu lenken.

Wort für Wort ließ sie an ihrem Gedächtnis vorübergleiten.

Entweder hatte Peter alles vergessen oder er verfolgte mit seinem Brief eine besondere Absicht. Vielleicht hatte die Lösung der Rätsel mit den Wahllisten zu tun. In dieser Sache hatte sie noch nicht nachgeforscht. Aber was konnte, um Himmelwillen, auch dabei herauskommen? Sie war jetzt schon sicher, daß das ebenso ergebnislos ablaufen würde wie ihre andern Nachfragen.

Sie erinnerte sich ganz gut: den langen Wahlumschlag hatte sie zusammen mit einigen unwichtigen Briefen, Rechnungen und Geschäftsofferten, die mittlerweile gekommen waren, auf Peters Schreibtisch gelegt.

Aber das war nun gleich. Sowie sie zu Hause war, wollte sie in dem Umschlag nachschauen, ob darin nicht doch vielleicht etwas enthalten war, was sie auf die richtige Spur brächte. Mit dieser Absicht eilte sie nach Hause, doch als sie ankam, ereignete sich etwas, das sie gänzlich darauf vergessen ließ.

Sie hatte die Hunde in den Zwinger gebracht, ging auf das Haus zu und wollte gerade die Tür öffnen, als das leise Geräusch eines herankommenden Autos ihr Ohr traf. Sie sah sich um, aber die Wegbiegung verdeckte es noch. Schnell sprang sie ins Haus und spähte durch das kleine vergitterte Glasfenster, das in die massive Eichtür eingelassen war.

Langsam näherte sich der Wagen. Am Steuer saß ein Mann, sonst war es leer.

Eva wartete nicht, bis das Auto vor der Tür hielt. Sie lief die Treppe hinauf in das große Wohnzimmer, um dort die weiteren Ereignisse abzuwarten. Die Neugierde verzehrte sie, wer der Besucher wohl sein könnte?

Vielleicht war es einer der vielen Pelzagenten, die in dieser Gegend umherfahren, um ihre Ware loszuwerden. Aber sie wußte fast sicher, daß die niemals in dieser Jahreszeit ihre Runde machten. Wo sollten außerdem in solch einem kleinen Wagen die Pelze verstaut sein?

Lang hatte sie nicht zu warten.

Die Haustür ertönte, und sie hörte Nobsons Fußtritte auf dem langen Korridor im internen Stadtwert, wie sie sich der Tür näherten. Dann folgte ein Gemurmel von Stimmen, und gleich darauf trat Nobson ein, einen Brief in der Hand.

Zu ihrem äußersten Erstaunen sah Eva, daß er in Peters Handschrift adressiert war. Sie riß den Umschlag auf und las. Dann wandte sie sich an Nobson.

„Wer ist der Herr?“ fragte sie.

„Er steht an seinem Wagen, gnädige Frau.“

„Bitte Sie ihn sofort herein, Nobson. Er ist ein Freund vom gnädigen Herrn und wird sich hier ein paar

Tage aufhalten. Und sagen Sie Sara, sie soll das rote Zimmer herrichten.“

„Dawohl, gnädige Frau.“

Während Eva ihren Gast erwartete, las sie aufs neue Peters Brief. In der ersten Überraschung hatte sie nur dessen Sinn in sich aufgenommen. Nun beim Wiederlesen, bemächtigte sich ihrer eine unerklärliche Unsicherheit. So unähnlich Peters sonstiger Schreibweise! Und dann wieder die falsche Hausnummer. Was hatte das zu bedeuten?

„Meine liebe Evelyn“, lautete der Inhalt. „Der Ueberbringer dieses Briefes ist einer meiner Freunde. Er war krank, und ich habe ihm angeboten, sich bei uns ein paar Tage zu erholen. Ich bin überzeugt, Du wirst alles tun, um es ihm gemütlich zu machen.“

Ich hoffe, daß es Dir gut geht und daß Du nicht vergessen hast, die Sachen mit den Blumenzwiebeln usw. in Ordnung zu bringen. Dein Kamerad

Peter.“

Wieder „Kamerad“. Wollte er sie damit aufziehen? Nein, es klang eher, als ob er nach ihrer Hilfe verlangte. Aber warum erinnerte er sie von neuem an die Blumenzwiebeln?

Dann dieser Besucher! Sie erinnerte sich, daß Peter auf dem Weg zum Bahnhof gesagt hatte, er wollte, er könnte ihr irgend jemand zur Gesellschaft schicken.

War das das Ergebnis?

Das Geräusch von Schritten auf der Treppe unterbrach ihre Gedanken. Gleich darauf meldete Nobson: „Herr Creason“. Eva ging ihm mit ausgestreckter Hand entgegen.

„Guten Tag, Herr Creason. Kommen Sie ans Feuer, Sie müssen ja ganz durchgeföhrt sein. Verzeihen Sie, daß Nobson Sie nicht sofort heraufgeführt hat, aber Gäste sind hier wirklich eine Seltenheit.“

Creason verbeugte sich und folgte ihr zum Kamin.

„Es war überaus liebenswürdig von Ihrem Gatten, mich einzuladen“, sagte er.

Irgend etwas in dem Ton seiner Stimme berührte Eva sogleich unsympathisch. Mit jenem grundlosen Gefühl der Abneigung, das wir alle zu Zeiten verspüren. Zuweilen gegen einen völlig unbekannten Motorfahrer auf der Straße, während uns der nächste gleichgültig läßt.

So war die Gefühlseinstellung Evas gegen diesen Mann. Ihr Herz klopfte als sie sich ausmalte, daß er vielleicht mehrere Tage ihr Gast sein würde. Sie riß ihre Gedanken zusammen und zwang sich zu besonderer Liebenswürdigkeit. Nach der Gesundheit sich zu erkundigen war immer das Beste. Die lag jedem am meisten am Herzen.

Glücklicherweise wurde zum Tee gerufen, und das erlöste sie aus ihrer Besangenheit.

„Sie werden jedenfalls froh sein um eine Tasse Tee“, sagte sie. „Oder würden Sie nach Ihrer langen Fahrt etwas Kräftigeres zu trinken vorziehen?“

„Vielen Dank. Ein Glas Whisky wäre mir lieber, wenn Sie gestatten“, antwortete er.

„Über selbstverständlich. Nobson! Bitte, bringen Sie Whisky und Soda für den Herrn.“

Nachdem Nobson das Verlangte neben Herrn Creason hinge stellt hatte, setzte sich Eva an den Teetisch und goß sich Tee ein. Die ganze Zeit hatte sie das unbehagliche Gefühl, genau beobachtet zu werden.

Zuerst machte sie das nervös, aber dann bedachte sie, daß zu jedem Spiel Zwei gehören und starre ihren Gast ebenso an, wie er sie anstarrte.

Er war ein großer Mann mit einem kleinen, blonden Schnurrbart, dunklem Haar, einer roten Gesichtsfarbe und dreisten, grünlichen Augen, die nur zu deutlich aussprachen, daß sie mit dem, was sie eben vor sich hatten, zufrieden waren.

(Fortsetzung folgt.)